

Neven Olivari

Geprügelt und gefeiert

Memoiren eines Gastarbeiters
der mit einem Holzkoffer aus Dalmatien kam
und kein Wort Deutsch sprach

Kaden Verlag

Autor:
Professor Dr. med. Neven Olivari
Rösrath

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-942825-12-2

Lektorat:
Norbert Krämer, Carola Marx

Herstellung:
Christian Molter

Druck und Verarbeitung:
Strauss GmbH, www.straussbuch.net

Copyright:
© 2013 Dr. Reinhard Kaden Verlag GmbH & Co. KG,
Maaßstraße 32/1, 69123 Heidelberg

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Übersetzung, Entnahme von Abbildungen, Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Speicherung in DV-Systemen oder auf elektronischen Datenträgern sowie die Bereitstellung der Inhalte im Internet oder anderen Kommunikationssystemen ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages auch nur bei auszugsweiser Verwertung strafbar.

Die Ratschläge und Empfehlungen dieses Buches wurden vom Autor und Verlag nach bestem Wissen und Gewissen erarbeitet und sorgfältig geprüft. Dennoch kann eine Garantie nicht übernommen werden. Eine Haftung des Autors, des Verlages oder seiner Beauftragten für Personen-, Sach- oder Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Sofern in diesem Buch eingetragene Warenzeichen, Handelsnamen und Gebrauchsnamen verwendet werden, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind, gelten die entsprechenden Schutzbestimmungen.

www.kaden-verlag.de

Inhalt

Lippstadt	1
Rijeka und Opatija – Sommer 1960.....	33
Lippstadt 1961–1962	75
Autobahn „Bruderschaft und Einigkeit“ Zagreb–Belgrad 1948.....	155
Erster Urlaub.....	173
Zadar und Osijek	193
Sarajevo 1952	207
Gradac und Sumartin, Insel Brač 1941–1944.....	249
Belgrad 1958	319
Gradac	345
Lippstadt 1963.....	381
Ein Sprung ins kalte Wasser	395
Köln 1964–1977	475
Die Habilitation oder Der Höhenflug des Ikarus.....	637

Die Habilitation oder Der Höhenflug des Ikarus

Die Habilitation ist eine anerkannte chronisch rezidivierende Erkrankung: Dauer der Erkrankung drei bis zehn (oder auch mehr) Jahre. Symptome sind: Schlafmangel, Reizbarkeit, nervöse Magen-Darm-Beschwerden, asoziales Verhalten gegenüber der eigenen Familie und anderen normalen Menschen, intermittierende Minderwertigkeitsgefühle, temporäre Erektionsprobleme und ein un-nachahmliches Gefühl, das einem immer wieder signalisiert man hätte den Überblick verloren.

Für Nicht-Eingeweihte läuft Vorgang wie folgt:

1) Ein wohlwollender Professor (Ordinarius) gibt einem grünes Licht für die Habilitation, nachdem er sich überzeugt hat, dass man schon zwanzig oder auch mehr wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht hat.

2) Das Wichtigste: Ein Thema für Habilitation zu erstreiten. Ned hat sich für die frühzeitige chirurgische Behandlung von Verbrennungen entschlossen und schon vieles dafür getan.

3) Die Habilitationsschrift sollte ein Volumen von 250 Seiten nicht unterschreiten. Literaturhinweise sollten es ebenfalls über 200 sein. Ned brauchte fast drei Jahre um das Buch zu schreiben. Am Anfang war er hilflos, weil ein Berg von Material, vor allem die Fotokopien der Literaturhinweise, sich angesammelt hatte. Zur Unterstützung besuchte er seinen Freund, den Pathologen Citoler. Dieser lachte „Aha, es hat Dich erwischt“ und gab ihm sehr gute Ratschläge. Man solle

auf seine Zimmertür eine große Tafel kleben und die Kapitel der Habilitationsschrift darauf vermerken: a) Einleitung, b) Geschichte, c) Pathophysiologie, d) Therapie, e) Operative Technik, f) Patientengut mit Statistik, g) Auswertung der Resultate, h) Histologische Untersuchung, i) Sensibilitätsprüfung, j) Zusammenfassung, k) Literaturverzeichnis.

Die Arbeit sollte jeweils nur auf ein Kapitel begrenzt sein, ansonsten verzettelte man sich. Sobald ein Kapitel fertig ist, werde es mit Genuss von der Tafel gestrichen und man nehme das nächste Kapitel in Angriff. Ned war sehr dankbar für diesen Ratschlag, da er sich schon reichlich verzettelt und teilweise den Überblick verloren hatte. Es gab natürlich noch keinen Computer und das Sammeln der Literatur war mühsam und zeitraubend. Er kaufte sich die damals modernste Kugelkopf-Schreibmaschine von IBM. Beim Schreiben half ihm eine Sekretärin und natürlich Britta, die über Neds Satz- bildung manchmal sehr erstaunt war. Weil es eben noch keine Computer gab, ging Ned sehr oft in die sehr gut organisierte und bestens bestückte Bibliothek der Uniklinik. Man notierte seine Wünsche und bekam am nächsten Tag Fotokopien der gewünschten Literaturhinweise. In Laufe eines Jahres sammelten sich über 1000 Sonderdrucke und Fotokopien, die eine Ecke seines Zimmers in Anspruch nahmen. Ein Überblick war nur möglich, wenn sie nach einer gewissen Ordnung gestapelt wurden.

Statistik, die heute so einfach erscheint, war nur möglich weil gegenüber der plastischen Chirurgie das Institut für Statistik der Universität untergebracht war, wo sich der einzige Computer der Universität befand – ein Monstrum, das zwei Zimmer ausfüllte. Ein junger Mitarbeiter, den Ned in der Kneipe bei Marianne kennengelernt hatte, half Ned illegalerweise, und erstellte eine Woche lang eine Statistik, die man heutzutage zuhause am PC in kürzester Zeit machen könnte.

Hunderte von Bildern wurden ausgesucht, ausgetauscht, vergrößert, angepasst und in den Text eingebaut. Es war eine verdammt mühsame Arbeit, weil er sich nur abends oder an

freien Wochenenden daransetzen konnte. Alex und Nicki spielten wie zwei junge Hunde unermüdlich mit ihm, was ihm einen Riesenspaß machte und ihm auch gut tat. Eine gewisse Spannung war immer im Hinterkopf – dieser ständige Druck „Du musst es schaffen“. Eben hatte er erfahren, dass ein Kollege aus der Inneren Medizin in der ersten Runde rausgeflogen war. Er war Mitgliedern der Fakultät nicht sympathisch – so einfach ist das. Ein anderer fiel in der zweiten Runde raus – und das ist auch eine Katastrophe. Er musste, sofern er noch genügend Energie hatte, ein neues Thema finden und alles wieder von vorne beginnen. Ned versuchte solche Nachrichten direkt aus seinem Bewusstsein zu verdrängen. Es war wichtig, seinen angeborenen Optimismus nicht zu verlieren. Britta betrachtete ihn ruhig, rauchte eine Zigarette, lachte ihn an und sagte „Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass Du es schaffst. Lass mich Dein letztes Kapitel auf korrektes Deutsch kontrollieren“. Sie lachte manchmal beim Lesen und sagte, dass irgendein Satz nicht ganz auf Goethes Niveau wäre.

Nach fast drei Jahren war schließlich das Manuskript fertig. Kein einziger freier Tag stand ihm zur Verfügung. Er wusste, dass die anderen Chefs die Kandidaten für die Habilitation zwei bis drei Monate lang freistellten. Keilmann war stur, er meinte, er habe ja schließlich auch nicht frei bekommen. Na was soll's. Ned gab sein fertiges Manuskript an den Professor zur Durchsicht, Beurteilung und eventueller Korrektur. Er wartete wochenlang und es passierte nichts, er wollte nicht drängen, weil dies als Unhöflichkeit verstanden werden könnte, aber innerlich war er mächtig am Kochen. Weil er sechs Exemplare angefertigt hatte, besuchte er mit einem Exemplar Professor Schank und bat ihn das Manuskript durchzusehen. Ned war überrascht über die Freundlichkeit, mit der ihn Schank empfing. Es hatte sich schon gelohnt, dass er in der Klinik bereits eine gewisse Reputation hatte. Schon nach einer Woche rief die Sekretärin von Schank an und Ned war angenehm überrascht, dass immerhin über 200 Seiten des Manuskripts gelesen und korrigiert wurden. Schank machte ihn

aufmerksam auf wichtige Punkte und hat mit feinem Rotstift jeden Fehler korrigiert. Weil Keilmann kein Ordinarius war, musste Ned von einem Ordinarius der Fakultät vorgeschlagen werden. Schank meinte, es sollte der Ordinarius für Allgemeine Chirurgie sein, also Professor Meißel mit dem er nicht nur angenehme Erfahrungen gemacht hatte, was ihn nicht begeisterte, aber ändern könnte er das sowieso nicht. Schank meinte, er würde mit Meißel reden. Schank war glaubhaft, viel besser als er ihn in anfangs einschätzte und Ned hat sich herzlich bei ihm bedankt.

„Herr Orlani, die Arbeit ist gut und Sie können mit meiner Unterstützung rechnen.“

„Damit haben Sie mir sehr geholfen“. Der gute Schank, preußisch korrekt, enorm fleißig, pünktlich, wirkte auf Ned am Anfang nicht unbedingt als Vorbild, aber er musste zugeben, er hatte sich geirrt. Und wenn Schank etwas versprochen hat, war das Gesetz! Schließlich hatte seine Stimme in der Fakultät Gewicht. Jahre später bekam er während einer Operation einen Herzinfarkt, er kannte die Diagnose, doch er machte die Operation zu Ende, diktierte der Sekretärin den OP-Bericht und rief dann erst den Internisten, dem er mitteilte, er habe einen Herzinfarkt erlitten. Das imponierte Ned, ein richtiger Preuße! Er erholte sich schnell und operierte ohne Unterbrechung bis zu seiner Pensionierung. Schließlich ist er nach Bayern gezogen, so dass Ned ihn aus den Augen verlor.

Am nächsten Tag ging Ned zu dem Professor und fragte, ob er Manuskript durchgesehen habe. Dieser hatte verschiedenste Ausreden, also beließ es Ned dabei, er wollte ja keinen Ärger und sagte ihm nicht, das Schank das Manuskript schon korrigiert hatte. Er führte die Änderungen von Schank aus und wechselte die korrigierten Seiten in allen sechs Exemplaren aus. Das siebte Exemplar hatte Keilmann. Nach einigen telefonischen Anfragen empfing ihn Professor Meißel. Er war offensichtlich von Schank präpariert und sah Ned mit strengem Blick an, war aber nicht unfreundlich.

„Orlani, ich habe nicht vergessen, dass Sie mein Angebot einmal abgelehnt haben, aber Professor Schank meint, Sie seien nicht unbedingt unbrauchbar.“

„Ich kenne Prof. Schank schon viele Jahre und habe von ihm viel gelernt.“ Meißel ignorierte Neds Bemerkung. Es passte offensichtlich nicht in seinem Koordinatensystem.

Ned überließ ihm sein Manuskript und bedankte sich. Danach besuchte er Professor Goldmann in der Kinderklinik, wo er fast täglich konsiliarisch Visite machte. Ned überließ ihm ebenfalls ein Exemplar des Manuskriptes. Ned wusste, dass er bei Goldmann gute Karten hatte, der schließlich auch meinte „Wir werden das Kind schon schaukeln“.

Zwei Wochen später wurde er von Meißels Sekretärin angerufen. Dieser hat verdammt viel korrigiert, das meiste unberechtigt, da er von der Verbrennungsbehandlung nicht sonderlich viel wusste.

„Warum haben Sie nicht die Therapie mit Betaisodona (einer Jodsalbe) erwähnt?“ Ned war im Nu wütend. Man könnte ihm ebenso Erdbeermarmelade empfehlen, aber er wusste, dass er keine Kritik üben darf. Spontan hätte er ihm am liebsten das Manuskript an den bayerischen Dickschädel geschmissen, aber die Vernunft siegte doch.

„Herr Professor, Betaisodona ist gerade ein Jahr auf dem Markt und meine Untersuchungen waren zu dieser Zeit schon längst abgeschlossen“. Er war kurz davor, ihm zu sagen, was er von dieser „Schmiere“ hielt. Das Mittel hat bei Patienten mit Verbrennungen nichts zu suchen. Es ist lediglich eine Ausrede für's Nichtstun. Er kam wütend zu Goldmann.

„Prof. Meißel hat keine Ahnung von Verbrennungen und alles was er kritisiert hat, ist Beweis seiner Unkenntnis. Am liebsten wurde ich ihm das Buch vor die Füße werfen.“ Goldmann sah ihn ruhig mit einem milden Lächeln an. „Setzen Sie sich“.

Er schaute lange zu Ned und wartete vermutlich, dass er sich beruhige. „Sie wollen sich habilitieren, und an das müssen Sie denken – schalten Sie alles andere aus. Darüber was Sie

mir jetzt gesagt haben müssen Sie schweigen und es vergessen. Und jetzt schreiben Sie!“

Ned nahm ein Blatt Papier und wartete auf irgendeine Zauberei. „Spektabilität“, Sie wissen das Prof. Meißel zur Zeit Dekan ist. „Sie haben meine Habilitationsschrift korrigiert, wofür ich ihnen sehr dankbar bin. Nach Ihrer Korrektur hat die Schrift an Wert gewonnen und einige Fehler, die ich übersehen habe, wurden von Ihnen in hervorragender Weise ausgemerzt. Ich werde die korrigierte Schrift so schnell wie möglich wieder zu Ihrer hoffentlich positiven Beurteilung vorlegen. Nochmals herzlichen Dank für ihre Bemühungen“.

Ned sah Goldmann offenbar so blöd an, dass dieser lachen musste.

„Sie Irrer, hätten Sie mit einem Wort den Dekan kritisiert, wären Sie ein toter Mann. Letztendlich ist der Zweck der Habilitation einen Titel zu erlangen, und nicht anderen nachzuweisen, dass sie keine Ahnung haben. Also, er hat viel korrigiert und er erwartet, dass Sie viel Zeit brauchen um die etwa 35 Seiten neu zu schreiben. Hier müssen Sie es ihm zeigen. Machen Sie es in einer Woche, auch wenn Sie nachts daran arbeiten. Und jetzt Aufwiedersehen, ich muss arbeiten. Und vergessen Sie nicht, Sie haben eine segensreiche Methode bei Verbrennungen eingeführt.“

Nach sechs Tagen war das Manuskript korrigiert. In der Zülpicher Straße, in einem kleinen Laden, in dem Studenten Kopiergeräte aufgestellt hatten um sich ein Zubrot zu verdienen, wurden alle sechs Exemplare kopiert und neu gebunden. Damals musste noch jede Seite herausgenommen und neu geschrieben werden. Nur mit Mühe war wieder ein Termin beim Dekan zu bekommen, danach war die Schrift endlich von Meißel angenommen. Ned musste sechs Exemplare abgeben und hatte nun ein unheimliches Gefühl der Erleichterung. Jetzt bin ich fertig, jetzt habe ich es geschafft. Es war ein befreiendes Gefühl die Habilitationsschrift beendet zu haben. Dies sollte sich als Irrtum herausstellen, denn jetzt ging es erst richtig los:

In Köln musste sich der Kandidat zunächst einmal bei 42 Professoren der Fakultät vorstellen. Das heißt, sich bei der Sekretärin anmelden, den dunklen Anzug immer parat haben und sobald die Sekretärin vermeldet, dass der Herr Professor nun Zeit hätte, alles liegen und stehen lassen und sich vorstellen. Es geht um die Beurteilung zur Person, also ob einem dein Gesicht gefällt oder auch nicht. Viele interessierten sich nicht für die eigentliche Arbeit, man sprach über Musik, Politik, diejenigen, die schon einmal in Dalmatien waren, sprachen über Split, Dubrovnik und die Dalmatinischen Inseln. Doch es gab auch welche, die einem fachlich ein Loch in den Bauch fragten. Die waren Ned am liebsten, hier war er in seinem Element. Die Besuche dauerten unendlich lange sechs Monate. Einen Monat nachdem er angefangen hatte Besuche zu machen, kam Keilmann und sagte, er habe das Manuskript gelesen und es sei alles in Ordnung. Ned war sprachlos. Er hat fast vergessen, dass das Manuskript ja noch beim Chef lag. Er durfte natürlich nicht sagen, dass er schon viel weiter war, bekam gerade noch die Kurve und sprach seinen Dank aus. Schnell verschwand er mit dem unkorrigierten Manuskript. Er wusste ja, dass der Professor ihm nichts Böses wollte, aber die Ungerechtigkeiten, die er lange Zeit von der Fakultät ertragen musste, hatten eben doch ihre Spuren hinterlassen – es waren für ihn wirklich schwere Zeiten. Ned vergab ihm sofort. Er wollte ihn in keinem Fall wissen lassen, dass er das Manuskript ohne dessen Wissen erfolgreich der Fakultät vorgelegt hatte. Ned besuchte zuletzt auch den Professor für Arbeitsmedizin, der sehr gut informiert war. Es ergab sich ein gutes Gespräch über Verbrennungsunfälle am Arbeitsplatz, lange Arbeitsunfähigkeit und Invalidität nach thermischen Schäden. Er sagte, dass er die Arbeit unbedingt lesen wolle. Ned sagte ihm alle sechs Exemplare seien im Dekanat.

An der Fakultät wurde die erste Abstimmung „Über die Person“ gehalten und Ned kam durch.